



KSBB

Kirchliche Sammlung um Bibel und Bekenntnis in Bayern



Öffentliche Theologie. Public Theology. Einige Anmerkungen zum neuen Mainstream

Von Harald Seubert

Was ‚Public Theology‘ ist.

Betrachtet man die Selbstdarstellungen der neuen Strömung, die sich ‚Öffentliche Theologie‘ oder ‚Public Theology‘ nennt und alle Bereiche theologischer Disziplinen und ihrer Präsenz in der Welt bestimmen soll, so hört sich das Ganze unschuldig an, und ebenso ausweichend. Es gehe, liest man auf der Homepage des Bamberger Lehrstuhls, der für die Entwicklung von Public Theology für einige Jahre in Deutschland führend war, um den Blick auf die „gegenwärtigen Gesellschaften und ihre Kommunikationskulturen“. Sozialethische Fragen, wie der „Vorrang für die Armen“ und die Emanzipation benachteiligter Bevölkerungskreise, „von Nachbarschaftshilfe über die Nahrungsmittelausgabe bis hin zur Teilnahme an der Debatte über ethische Fragen“ stünden dabei „häufig im Vordergrund“.

Abgrenzungen werden auch in den inzwischen erschienenen „Companions“ und Lehrwerken getroffen, die das Kirchenvolk beruhigen können: Public Theology sei primär die Haltung in der Gesellschaft und nicht nur für sie, die Theologie, zunächst im Gegenüber zur Kirche und dann zur Öffentlichkeit, insgesamt einnehmen solle. Die Differenz gegenüber einer „Civil religion“ wird klar formuliert. Civil religion sei vom Standpunkt des Staates aus formuliert, während dagegen Public Theology christliche Standpunkte und Identitäten als Beitrag zu Staat und Gesellschaft verstehen würden.

Umgekehrt wird aber die Nähe zur „political Theology“ eher linksliberaler Provenienz betont. Jene Politische Theologie verweise zwar stärker auf den Imperativ zu revolutionären Umbrüchen in einer, während die Öffentliche Theologie eine schrittweise Transformation im Sinn des Political Gospel favorisiere. Besonders bemerkenswert – oder auch geeignet, aufhorchen zu lassen –, ist die regelmäßig wiederholte These, dass Public Theology nicht nur in Lehre und Verkündigung, sondern auch performativ aktiv werde: Dies kann vom Umgang mit sozialen Medien bis zur Gewinnung politischer direkter oder indirekter Mandate reichen.

2. Wurzeln und Autoritäten

Als Heinrich Bedford-Strohm, nach seiner Wahl zum bayrischen Landesbischof, Ende Juli 2011 seine Abschiedsvorlesung an der Universität Bamberg hielt, fiel die Themenwahl bezeichnenderweise auf das Feld der Public Theology, der sich seine Forschungen dort auch in den vorausgehenden Jahren gewidmet hatten. Hier wurde es konkreter: Auf Dietrich Bonhoeffers Verständnis von Wirklichkeit wurde hingewiesen, auf ein christliches Zeugnis, das nicht in der abgeschotteten kirchlichen, sondern in der säkularen Öffentlichkeit zur Geltung zu bringen sei. Weiter kann man im Vorlesungstext lesen: „Öffentliche Theologie hat eine klare Affinität zur Demokratie als Staatsform und zu den damit verbundenen partizipatorischen Möglichkeiten“. Und: Den Gefährdungen öffentlicher Meinungsbildungsprozesse etwa durch ökonomische Pressure Groups trete man entgegen. Unter Berufung auf die kulturprotestantische Linie der neueren Theologie, die von Schleiermacher selbst bis hin zu Wilhelm Gräb reichen soll, die aber keinerlei Referenz auf die Reformation enthält, wird meist, und so auch von Bedford-Strohm, eine seelsorgerlich-diakonische, eine pastorale und schließlich eine prophetische Funktion eingefordert.

Öffentliche Theologie arbeitet wie selbstverständlich unter der Voraussetzung, dass das, was Schrift und Bekenntnis inhaltlich beizutragen haben, bekannt sei, und es darum gehe, ein Destillat für die heutigen Gesellschaften zu ziehen. Tatsächlich zeigt sich aber eine Reduktion der christlichen Botschaft auf Ethik, Emanzipation und Sozialfürsorge. Bei einem etwas genaueren Blick wird deutlich: Die Public Theology mutet der Öffentlichkeit nichts zu, was diese nicht von sich aus schon meinen und kenne würde. Weder von Sünde, noch von Gericht, noch von der Ausschließlichkeit des Heils allein aus Christus, der wahrer Gott und Mensch ist, der war, ist und sein wird, und am Ende die Welt richten wird, ist die Rede.

3. Transformation der Gesellschaft oder Selbsttransformation der christlichen Botschaft

Vielen Zielsetzungen der Public Theology wird man nicht widersprechen: Friede und Versöhnung der Völker und Ausgleich der Interessen verdient unbedingt den Vorzug vor dem Nationalitätenkrieg des 19. Jahrhunderts und dem drohenden „Kampf der Kulturen“. Auch die Magna Charta, mit der sich Öffentliche Theologie seit Mitte der Achtziger Jahre vernehmlich zu Wort meldete, die drei Säulen von Frieden, Gerechtigkeit, Bewahrung der Schöpfung werden zunächst kaum auf Widerspruch treffen. Jedenfalls so lange nicht, solange es dabei bleibt, dass man den Phrasen glaubt. Schaut man näher hin, sieht man, dass der Teufel im Detail steckt: Der Friede der Public Theology möchte, unter der Voraussetzung, dass der Mensch gut ist, Pazifismus und Abrüstung betreiben. Davon, dass der ewige Friede nicht aus

menschlicher Macht, sondern allein aus dem Willen Gottes kommen kann und wir ein bedingtes Mandat zur Hegung des Krieges haben, will er nichts wissen.

Die Gerechtigkeit ist eher die Gerechtigkeit des liberalen Philosophen John Rawls, in der unter dem Schleier des Nichtwissens auch noch der am wenigsten Privilegierte den Zustand wählt, in dem es ihm relativ am besten gehen wird. Und im Zusammenhang der „Bewahrung der Schöpfung“ ist eigentlich nur Naturschutz oder Ökologie gemeint.

Das Beispiel zeigt in besorgniserregendem Maß: Vieles von dem, was die Öffentliche Theologie einfordert, kann man auch ohne Gott und erst recht ohne Christus haben.

Man beansprucht dabei eine Weihe, die einem nicht zukommt: Bonhoeffers wahrhaft widerständige Haltung eines religionslosen Christentums, mitten in der Welt vor Gott zu leben, als ob es Gott nicht gebe, beanspruchen die Vertreter der Public Theology. Doch sie selbst sind anerkannter Teil des Mainstreams, ihre Projekte werden mit DFG- und Steuermitteln gefördert. Die Geste des Widerständischen ist deplatziert. Der moralistische Impetus, als Funktionäre für die Geschändeten, Mühseligen und Beladenen zu sprechen, sichert von vorneherein eine privilegierte Stimme im Diskurs.

Dass Theologie öffentlich zu sein hat, ist ebenso trivial, wie dass sie sprachfähig und kommunikativ sein sollte. Doch eine Reduktion christlicher Botschaft auf öffentlich akzeptierte Positionen ist daraus keineswegs gerechtfertigt. Und obwohl die Öffentliche Theologie bislang noch keine eigene Dogmatik hervorgebracht hat, ist die Tendenz zu einer solchen Reduktion überdeutlich zu erkennen: Öffentliche Theologie konzentriert sich auf eine irdische Gerechtigkeit, die die notwendige Zweideutigkeit innerweltlichen Handelns systematisch unterbelichtet. Dies wurde insbesondere in der Flüchtlingskrise deutlich. Die Probleme und Grenzen der Zuwanderung sollen nach Möglichkeit nicht thematisiert werden. Die Willkommenskultur hatte zu dominieren, Bedenken zu unterbleiben. Max Weber, der große Soziologe, nannte dergleichen „Gesinnungsethik“, eine ethisch rein und ausschließlich bleibende Haltung, die sich darum, dass die Verhältnisse nicht so sind, nicht kümmert. Dort, wo es keine Lobby gibt, wie bei Abtreibungen, findet sich eine Zielsetzung nicht auf der Agenda der Öffentlichen Theologen wieder. Ihre Agenden sind zudem verhandelbar: Dort, wo der Sturm des Mainstream über eine Position hinweggeht, wie bei der Präimplantationsdiagnostik, ist die selbst beanspruchte Widerstandsfähigkeit gering.

4. Die Fehlorientierung

Konzepte öffentlicher Theologie berufen sich gerne auch auf die Aussage Eberhard Bethges über Dietrich Bonhoeffer, dass in seiner Theologie „Kathedr, Kanzel und Rathaus [...] ihre unlösliche Beziehung“ entdeckt hätten. Formal ist das richtig. Doch diese Beziehung war in Zeiten eines Zwangsregimes von der Haltung des Widerstands geprägt. In Zeiten eines demokratischen und „gelinden“ Regiments hat christliche Predigt auch unstrittig eine öffentliche Aufgabe. Sie hat aber zuerst und zuletzt die Kirche beim Dorf zu lassen und daran zu erinnern, dass ein Anderer Herr ist und Richter und dass es keine unmittelbare Heilslinie von der evolutionären Entwicklung dieser Welt in die Vollkommenheit dieser Welt in das Paradies geben kann.

Das „simul iustus et peccator“ ist indes ebenso wenig Bestandteil der Öffentlichen Theologie wie die Zwei-Reiche-Lehre, in der die Obrigkeit vor Gott und Christus immer eine „Untrigkeit“ ist, die, wie alle Theologen und Gläubigen nur sagen kann: „Gott sei mir Sünder gnädig!“.

5. Evangelikale Spiegelungen

Durch die missionale Transformationstheologie sind die Tendenzen der Public Theology auch weit in evangelikale Kreise hinein salonfähig geworden. Ein Beispiel ist der Masterstudiengang „Transformationsstudien: Öffentliche Theologie und Soziale Arbeit an der CVJM-Hochschule in Kassel“. Zur Erklärung dieser Tendenzen kann man anführen, dass evangelikale Kreise und Verbände allzu lange zu stark um sich selbst kreisten und nun die Chance wahrnehmen wollen, in die Öffentlichkeit zu wirken. Man mag dies menschlich verständlich finden, theologisch und geistlich gerechtfertigt ist es deshalb noch lange nicht. Ein Blick auf die Entwicklungen des Ökumenischen Rates und der Gliedkirchen der EKD zeigt vielmehr, welche Entwicklungen man mit zwei Jahrzehnten Verzögerung zu wiederholen im Begriff ist. Daraus ergeben sich – zumindest in der öffentlichen Wahrnehmung – zweifelhafte Allianzen, etwa der Inhalte der EKD zu grünen oder SPD-, bzw. Linken Parteiprogrammen.

5. Beurteilung

Ihrem Inhalt und ihrer Ausrichtung nach ist die sogenannte „Öffentliche Theologie“ ein Irrweg. Sie orientiert sich an weltlichem Fortschritt und weltlichen Zielsetzungen, ohne hinreichend zu beachten, dass Christi Reich eben nicht von dieser Welt ist. Sie will vom christlichen Glauben nur die Ethik festhalten

Die einseitigen Lesarten der alttestamentlichen Propheten und der Bergpredigt sind ein schlagender Beleg. Die Ursünde der Öffentlichen Theologie, ihr Proton Pseudos,

das sich durch keine guten Deklarationen korrigieren lässt, besteht darin, dass sie eine evolutionär zu realisierende, innerweltliche Utopie mit dem Reich Gottes identifiziert. Politische Einmischung setzt sie mit parteipolitischem Engagement gleich. Doch in fragilen Zeiten großer öffentlicher Irritationen, in denen eine Spaltung nicht nur der Gesellschaft, sondern auch der Öffentlichkeit droht, sollten Kirche und Theologie sich nicht parteipolitisch verfärben. Mit dem eigenen, öffentlich bezeugten Christsein ist immer Liebe, Achtung, Respekt vor der Würde der anderen Person verbunden. Doch mehr denn je ist der suchende Einzelne, das Individuum, gegenüber allen kollektiven Gruppenzwängen, zu achten. Kirche und Gemeinde dürfen nicht länger eine Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln sein. Hier zeichnen sich neue Bündnisse von Thron und Altar ab, mit denen man unter umgekehrtem Vorzeichen schlechte Erfahrungen gemacht hat: Die Korruption der Theologie an politisch Gewolltes hindert sie an der Suche nach Wahrheit.

Die Widerständigkeit, die aus echtem, authentischem christlichen Glauben kommt, ist zugleich ein Trost und Halt. Aus Christus allein, seiner Gnade und seinem Gericht, die höher sind als alle Vernunft und alle Weltmaßstäbe überragen, wird Orientierung und letztlich Friede kommen. Dies bedeutet auch, dass Christenmenschen im Vorletzten, dem politischen Raum, miteinander ringen und uneins sein werden. Freilich gibt es unüberschreitbare Grenzen: Christlicher Freimut setzt Wahrheitsliebe voraus. Fake News und Lügengeschichten haben ebenso wenig einen Ort wie das bewusst gesetzte Ressentiment, das die Tiefen von Schuld und die Lektionen der Geschichte relativiert.

Doch christliche Freimut (Parrhesia) bezeugt nicht den Menschheitsfortschritt, sondern das Kommen des Reiches Jesu Christi. Sie geht nicht von menschlicher Autonomie, sondern von Gottes Willen aus. Nur wo das Erste und das Zweite klar unterschieden sind, ist christliche Verantwortung für die Politik sinnvoll.

Erstmalig veröffentlicht in: Diakrisis – Geistliche Orientierung für bekennende Christen, 39. Jahrgang, Nr. 4, Logos Editions, Ansbach 2018, Seiten 201-207.

1. Was ist Öffentliche Theologie?, <https://www.uni-bamberg.de/ev-syst/oeffentliche-theologie-public-theology/was-ist-oeffentliche-theologie/> Abgerufen am 22. 11. 18.
2. Ibid.
3. H. Bedford-Strohm, Vorrang für die Armen. Auf dem Weg zu einer theologischen Theorie der Gerechtigkeit. Gütersloher Verlags-Haus, Gütersloh 1993 (Dissertation, 1992). Gemeinschaft aus kommunikativer Freiheit. Sozialer Zusammenhalt in der modernen Gesellschaft. Ein theologischer Beitrag. Gütersloher Verlags-Haus, Gütersloh 1999.
4. Was ist Öffentliche Theologie? Ibid.
5. H. Bedford-Strohm, Öffentliche Theologie und Kirche. Abschiedsvorlesung an der Universität Bamberg am 26. Juli 2011, https://landesbischof.bayern-evangelisch.de/downloads/Abschiedsvorlesung_Bedford_Strohm.pdf
6. Vgl. M. Stackhouse, Public Theology and Ethical Judgment, in: Theology Today 54. 2 (1998), S. 165 ff.
7. D. Tracy, The Analogical Imagination: Christian Theology and the Culture of Pluralism. London 1981.
8. Bedford-Strohm, Öffentliche Theologie und Kirche, pdf, S. 5 f.
9. Ibid., S. 5.
10. Ibid. S. 7. Für die amerikanische Debatte ist selbstverständlich R. Niebuhr nach wie vor zentral.
11. C. F von Weizsäcker, Die Zeit drängt. Das Ende der Geduld. München 1982.,
12. Vgl. zur Beurteilung nach wie vor grundlegend: R. Slenczka, Kirchliche Entscheidung in theologischer Verantwortung. Grundlagen, Kriterien, Grenzen. Göttingen 1991.
13. John Rawls, Eine Theorie der Gerechtigkeit. Frankfurt/Main 1977, S. 11 ff. Dazu auch Bedford-Strohm, Vorrang für die Armen, a.a.O., S. 123 ff.
 - a. Die Unterscheidung zwischen „Gesinnungs- und Verantwortungsethik“ trifft Max Weber in seiner legendären Münchner Rede ‚Politik als Beruf‘, Max Weber: Politik als Beruf (Vortragsschrift mit Nachwort von Ralf Dahrendorf. Stuttgart 1992.